
Rotkehlchen



DER HERBST IST DA

*Liebe Leser*innen,*

nachdem Sie unsere letzte Ausgabe noch bei schönstem Sommerwetter auf der Terrasse oder im Park lesen konnten, hat der Herbst sich nun aller Orten bei uns eingerichtet. Die Tage werden kürzer und das Laub an den Bäumen verfärbt sich in bunte Farben. Wunderschön präsentieren sich die Hövelhofer Wälder und laden zu Spaziergängen rund um unsere Gemeinde ein.

Auch für die dritte Jahreszeit haben wir wieder einige interessante Themen für Sie aufbereitet. So diskutieren wir in dieser Ausgabe über die Einrichtung von Gemeindewerken für die Sennegemeinde. Wie bei allen politischen Themen gibt es auch hier verschiedene Argumente. Einige davon möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen. Daneben haben wir ein Interview mit dem Pflegedienstleiter des Haus Bredemeier gesprochen und ihn über seine Arbeit und die Herausforderungen in Zeiten von Corona befragt. Außerdem diskutieren wir das Thema Digitalisierung der kommunalen Verwaltung.

Neben diesen wichtigen politischen und gesellschaftlichen Themen möchten wir Ihnen jedoch auch ein wenig Unterhaltung für gemütliche herbstliche Stunden mit auf den Weg geben. So haben wir für Sie in unserer Rubrik „Der rote Kochlöffel“ ein Rezept für eine leckere Kürbiscremesuppe vorbereitet. Daneben haben wir eine spannende Buchempfehlung im Programm.

Wir hoffen, dass wir Ihnen mit dieser Ausgabe ein angenehmes Lesevergnügen bieten können und wünschen eine angenehme Zeit. Bleiben Sie gesund.

Ihre SPD Hövelhof

INHALT

Impressum

Redaktion: Claudia Hahne und Stefan Mühlenhoff
Herausgeber: SPD Hövelhof

V.i.s.d.P.:
Marian Hahne
Bentlakestraße 80
33161 Hövelhof

info@spd-hoevelhof.de
www.spd-hoevelhof.de

Bilder

Die Bilder in diesen Ausgabe stammen von:

- Mariana Proença
- Marian Hahne
- Julia Kicova
- Eva-Marie Hahne





INTERVIEW ZUM STAND DER ALTENPFLEGE

Gerade in Corona-Zeiten ist für viele der Bereich der Altenheime vermehrt in den Fokus gerückt. Hierzu haben wir ein Interview mit Daniel Sascha Zitzke, Pflegedienstleiter im Haus Bredemeier, geführt.

In welchem Bereich sind Sie eingesetzt und wie sieht Ihre tägliche Arbeit aus?

Ich bin gelernter Altenpfleger und arbeite jetzt seit einem Jahr als Pflegedienstleiter im Haus Bredemeier. Die Arbeit zu beschreiben ist schwierig, weil jeder Tag anders aussieht und man morgens nicht weiß, was am Tag passiert. Generell kann man aber sagen, dass ich die Personalplanung mache, das heißt Dienstpläne zu schreiben und zu schauen, dass alle Bedarfe in der Pflege gedeckt sind. Bevor ich die Stelle als Pflegedienstleiter angetreten habe, war ich Wohnbereichsleiter. Dort habe ich neben dem Schreiben von Dienstplänen auch direkt mit den Bewohnern gearbeitet. Ich habe beispielsweise Arztbegleitungen gemacht, Medikamente und Injektionen verteilt und allgemein den Kontakt mit den Bewohnern gepflegt.

Was bereitet Ihnen Freude an Ihrem Beruf und was ist Ihre Motivation?

Zur Altenpflege bin ich über meinen Zivildienst gekommen, den ich in einem Altenheim gemacht habe. Mein Dienst hat mir so gefallen, dass ich mich entschieden habe eine Ausbildung als Altenpfleger zu machen. Nun arbeite ich seit über zehn Jahren in diesem Bereich. Im Haus Bredemeier bin ich seit 2017. Schon als Jugendlicher fand ich den Beruf interessant, weil ich immer dachte, dass ich auch gerne gepflegt werden möchte, wenn ich einmal in der Situation bin. Die Möglichkeit, Menschen auf ihrem letzten Lebensabschnitt zu begleiten und ihnen das Leben angenehm zu machen, ist eine sehr schöne Sache für mich.

Welche Dinge empfinden Sie als störend?

Ich finde es schade, dass die Altenpflege immer nur partiell in der Öffentlichkeit auftaucht. Wegen der Coronakrise hat Minister Spahn eine Prämie verteilt und jetzt soll das Thema in der Öffentlichkeit erledigt sein. Hier braucht die Altenpflege eine bessere Lobby. Man muss aber auch sagen, dass die Altenpflege selbst etwas dafür tun kann, anders in der öffentlichen Wahrnehmung anzukommen. Viele haben den Eindruck, dass in der Pflege nur gejammert wird, dabei erlebe ich persönlich die Situation gar nicht so schlecht. Im Gegenteil, hier in Hövelhof sind die Arbeitsbedingungen gut. Wir haben einen guten Tarifvertrag und eine entsprechend angemessene Bezahlung.

Auch die Personalsituation im Haus Bredemeier ist gut. Ein bisschen problematisch ist, dass wir uns genau an den Pflegeschlüssel halten müssen, der vorschreibt, wie viel Personal für Bewohner mit welcher Pflegestufe eingesetzt werden darf. Aber das sind gesetzliche Vorgaben, generell gibt es hier in Hövelhof keinen Personalengpass. Das Wort Altenpflege ist in der Öffentlichkeit oft mit Jammern verbunden und hat dadurch ein viel schlechteres Image als es eigentlich sein müsste.

Wie hat sich die Situation durch Corona verändert?

Bei uns im Haus kam Corona bereits im März, als alles noch frisch war. Kurz vorher wurde erstmals in den Medien darüber berichtet und dann gab es bei uns schon die ersten Bewohner mit grippeartigen Symptomen bei uns. Wir haben sofort Tests veranlasst, die positiv ausgefallen sind. In der Woche darauf wurden dann auch Mitarbeiter positiv getestet. Wir haben uns von Anfang an entschieden sehr transparent mit dem Thema umzugehen und die Fälle öffentlich zu machen. In Paderborn waren auch viele Altenheime betroffen, aber dort wurde es nicht öffentlich gemacht. Auch die Kooperation mit der Praxis Dr. Schneider hat sehr gut funktioniert.

Generell haben wir jetzt die Situation gut unter Kontrolle. Wir achten genau auf Hygienemaßnahmen und alle Mitarbeiter bekommen täglich eine neue FFP2-Maske ausgehändigt.

Kurz vor dem Aufkommen der Fälle haben wir sofort allen Besuchern und externen Dienstleistern den Zutritt zum Haus verwehrt. Der Hygienestandard wurde nochmals erhöht. Insgesamt haben die Maßnahmen gegriffen und die Kooperation in Hövelhof funktioniert sehr gut.

Denken Sie, dass Corona langfristige Auswirkungen auf die Pflege haben wird?

Das ist jetzt noch nicht abzusehen, aber man kann sagen, dass der Hygienestandard deutlich höher ist. Auch die externen Dienstleister und die Angehörigen müssen sich jetzt an der Pforte anmelden und Hände desinfizieren. Es gab vor dem Virus auch an allen Eingängen Desinfektionsspender. Diese wurden von externen Personen aber oftmals nicht verwendet. Ansonsten muss man zunächst mal abwarten, ob noch eine zweite Welle kommt. Aber wir wissen, dass wir im Haus Bredemeier gut vorbereitet sind.

Herr Zitzke, wir danken herzlich für dieses interessante Gespräch.

Online für Sie da!

Folgen Sie uns auch im Internet, um immer auf dem Laufenden zu bleiben!

www.spd-hoevelhof.de

SPD Hövelhof

@spd.hoevelhof

@spdhoevelhof





GEMEINDEWERKE HÖVELHOF?

Ist es sinnvoll, für die Sennegemeinde Hövelhof Gemeindewerke einzurichten? Wie bei jeder politischen Frage gibt es auch hier verschiedene Argumente. Eine kleine Gegenüberstellung über das Für und Wider geben wir in den folgenden Texten.

Gemeindewerke sind nicht sinnvoll:

Laut den meisten Fachleuten sind Stadtwerke nur in Städten mit einer Einwohnerzahl von rund 100.000 wirtschaftlich zu betreiben. Bei kleineren Gemeinden kann diese Zahl auch über einen Verbund mehrerer Kommunen erreicht werden. Beispiele dafür gibt es auch in der Nähe von Hövelhof. So betreibt die Gemeinde Verl ihre Stadtwerke im Verbund mit Steinhagen.

Was die Betriebsteile angeht, so sind für Stadtwerke verschiedene Konstellationen möglich. Grundsätzlich gilt, dass Stadtwerke nicht alle Versorgungsarten wie Gas, Wasser, Abwasser oder Strom betreiben müssen. Sinnvoll lässt sich ein Ertrag erwirtschaften, wenn die Infrastruktur, wie Strom-, Gas- und Wasserleitungen Eigentum der Kommune sind. Dann lässt sich über die Vermietung an die Lieferanten (Konzessionen) Geld verdienen. Das ist in Hövelhof der Fall. Was sich nach Erfahrungen anderer Kommunen als sehr kompliziert erweist ist der Rückkauf ent-

Gemeindewerke sind sinnvoll:

Auch wenn man beim Wort Stadtwerk meist an Großstädte denkt, sind die Zeiten, in denen lediglich solche eigene Stadt- oder Gemeindewerke betrieben haben, lange vorbei. So wurden zwischen 2005 und 2017 in 152 Städten und Gemeinden in Deutschland Stadt- und Gemeindewerke gegründet, nicht selten auch in kleineren Gemeinden.

Ein erfolgreiches Beispiel einer Gemeinde mit einer ähnlichen Einwohnerzahl wie der von Hövelhof findet sich in der nordhessischen Stadt Wolfhagen (13.000 Einwohner). Dort wurden im Jahr 2001 Stadtwerke gegründet, die den Betrieb der Stromnetze sowie die Trinkwasserversorgung übernehmen.

Durch die Gemeindewerke haben sich in Wolfhagen neue kommunalpolitische Gestaltungsspielräume ergeben. So konnte mit Hilfe der Stadtwerke ein im Jahr 2008 gefasster Ratsbeschluss umgesetzt werden, der vorsieht, dass der gesamte Stromverbrauch der Stadt vor Ort aus re-

sprechender Netze. Ebenso schwierig ist die Verhandlung mit den Energielieferanten. Die geben ihre Einnahmequellen nicht gerne her.

Bei gemeinsam betriebenen Stadtwerken ist eine Aufteilung der Betriebsteile sinnvoll, wie ein Blick auf die vergleichbaren Kommunen Verl und Steinhagen zeigt. Hier hat sich gezeigt, dass die Vermarktung, Abrechnung und Akquise den Erfolg ausmachen. Der technische Betrieb (Wartung und Reparatur) wird den Lieferanten überlassen. Eine Kommune übernimmt den kaufmännischen Teil (Abrechnungen), eine andere den Verkauf, Werbung, Zählerablesungen. Einbindungen von Einrichtungen wie z.B. Schwimmbad, Kläranlage, Strom-Wärmeerzeugung mit Blockheizkraftwerk sind nicht zielführend, da hier in der Regel schon Eigenbetriebe vorhanden sind und völlig anderen Abrechnungen unterliegen.

Eine weitere Hürde auf dem Weg zu eigenen Gemeindewerken kann das Personal sein, da es schwierig ist das entsprechend qualifizierte Personen zu finden. Um Stadtwerke auf den Weg zu bringen sind aber engagierte und qualifizierte Mitarbeiter erforderlich.

Die angeführten Punkte lassen den Schluss zu, dass die Einrichtung von Gemeindewerken für die Gemeinde Hövelhof keinen Sinn ergibt. Hierfür ist die Sennegemeinde mit ihrer Einwohnerzahl zu klein. Darüber hinaus bekommt die Gemeinde bereits jetzt gutes Geld für die Konzessionen an die Energielieferanten. Hinzu kommt das oben bereits beschriebene Problem, die notwendigen Mitarbeiter auf dem Arbeitsmarkt zu finden.

Ein Zusammenschluss mit anderen Kommunen wäre eine Möglichkeit, welche jedoch planerische Schwierigkeiten mit sich bringen kann.

generativen Energien produziert wird. Auch weitere Dienstleistungen für Wolfhagener Bürger werden von den Stadtwerken übernommen. Neben der Stadt Wolfhagen werden weitere Anteile der Stadtwerke von einer Bürgergenossenschaft gehalten. So ist sichergestellt, dass die erwirtschafteten Gewinne vor Ort bleiben und direkt die kommunale Wirtschaft beleben.

Für eine erfolgreiche Energiewende im Strombereich ist die Umgestaltung von Energienetzen unausweichlich, da im Gegensatz zur aktuellen Situation ein Großteil der Energie aus dezentralen Quellen wie Photovoltaik oder Windkraftanlagen kommt. Durch die Gründung von Gemeindewerken kann auch in Hövelhof ein wichtiges Werkzeug zur kommunalen Gestaltung der Energiewende geschaffen werden. Neben der notwendigen Anpassung des Energienetzes könnten die Gemeindewerke beispielsweise zunächst die Dächer öffentlicher Gebäude mit Photovoltaik-Anlagen ausrüsten. Nach und nach könnten dann die Kapazitäten für regenerative Energien erhöht werden. Bereits jetzt gibt es auf Hövelhofer Gemeindegebiet Windkraftanlagen. Warum sollten diese nicht Strom für alle Hövelhofer*Innen produzieren?

Es lässt sich sagen, dass die Gründung von Gemeindewerken für Hövelhof keineswegs unsinnig ist. Im Gegenteil, sie ist ein wichtiger erster Schritt, um die Energiewende, eine der größten und wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben unserer Zeit, aktiv vor Ort mitzugestalten. Auch wenn ein solcher Schritt sicherlich keineswegs einfach fallen wird, gibt es doch genügend Beispiele, in denen eine erfolgreiche Gründung bereits gelungen ist. Dies hat für Hövelhof den Vorteil, dass man von den Erfahrungen anderer Kommunen lernen kann und so bei dieser großen Aufgabe keineswegs allein auf weiter Flur agieren muss. Mit gemeinsamen Engagement kann so auch Hövelhof zu einer energiepolitischen Erfolgsgeschichte werden.



CORONA ALS WEGBEREITER DER DIGITALISIERUNG

Nich erst seit Beginn der Coronakrise ist das Thema „Digitalisierung“ in aller Munde. Egal ob Begriffe wie „Cloud“, „Industrie 4.0“ oder „Social Media“: digitale Medien und Themen durchziehen immer mehr Bereiche unseres Alltags.

Gerade in der Coronakrise hat sich manche Technik als äußerst nützlich erwiesen: einige Menschen konnten ihre Arbeit auch im „Home-Office“ erledigen, Familientreffen wurden in die Videokonferenz verlegt und der Arzt konnte auch mal ein Attest ausstellen, obwohl man nicht persönlich vor Ort war. In vielen Bereichen konnten Dank Smartphone und Computer neue Lösungen für das Miteinander gefunden werden, wo der persönliche, direkte Kontakt auf Grund von "Social Distancing" eingeschränkt werden musste.

Durch die anhaltende Krise werden jedoch auch Bereiche sichtbar, in denen die Digitalisierung bei weitem noch nicht so weit ist, wie man es sich manchmal wünscht. In diesem Artikel sollen inbesondere zwei Blöcke betrachtet werden: die Öffentliche Verwaltung und die Schulen.

Gerade in den Schulen wurde schnell deutlich, dass es im Bereich der digitalen Bildung noch viel Nachholbedarf gibt. Da im Frühjahr 2020 die Schulen landesweit innerhalb von einer Woche vom Präsenzunterricht auf das „Lernen in Distanz“ umsteigen mussten, wurde versucht, den Unterricht kurzfristig zu digitalisieren. Dank vieler motivierter Lehrer*innen und Schulleitungen konnten viele Angebote für die Schüler*innen geschaffen werden. Hier war jedoch häufig ein persönlicher Einsatz der jeweiligen Lehrkräfte mit allerhand Kreativität notwendig, da die digitale Infrastruktur in den meisten Schulen sehr verbesserungsbedürftig ist. Dies liegt etwa an der bloßen Ausstattung: eine flächendeckende Ausstattung mit digitalen Lernmedien und Computern ist in den Schulen häufig nicht gegeben und auch eine Versorgung der Schüler*innen mit Computern oder Tablets ist häufig nur ein Wunschtraum.

Hieraus müssen wir in den kommenden Monaten und Jahren lernen. Zu viel Investitionsstau hat sich in Deutschlands Schulen gebildet. Das Ziel muss es sein, zuerst die Lehrkräfte und in einem zweiten Schritt die Schüler*innen mit mobilen Computern oder Tablets auszustatten. Positive Beispiele an Vorreiterschulen zeigen, dass durch eine Digitalisierung des Unterrichts neue Möglichkeiten geschaffen werden, die Schüler*innen zu motivieren, neue Lernmethoden auszuprobieren oder auch gezielt auf die Bedürfnisse einzelner eingehen zu können. Auch wäre so ein kurzfristiger Umstieg auf das Distanzlernen leichter möglich.

Hinzu kommt, dass auch in der Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte der Einsatz von digitalen Medien einen größeren Raum einnehmen muss. Nur wenn digitale Medien gleichberechtigt mit bewährten Lernmethoden einen Platz in der Schule finden, kann der Unterricht auf die Anforderungen des 21. Jahrhunderts angepasst werden.

Ein weiterer Aspekt, in dem die Digitalisierung noch Nachholbedarf hat, ist die öffentliche Verwaltung. Auch wenn die meisten von uns eher selten mit dieser in Berührung kommen, sind auch hier Verbesserungspotenzial zu sehen. Damit auch die Kommunen und Verwaltungen ihre Dienstleistungen in digitaler Form den Bürger*innen zur Verfügung stellen können, wurde im Jahr 2017 das Onlinezugangsgesetz, kurz OZG, beschlossen. Dieses sieht vor, dass bis zum Jahr 2022 alle Dienstleistungen, die der Bund, die Länder und die Kommunen den Bürger*innen zur Verfügung stellen, auch digital verfügbar sein müssen. Diese Dienstleistungen sind etwa das Anmelden von Veranstaltungen, die Ummeldung nach einem Umzug oder das Verlängern des Personalausweises.

Für all diese Dienstleistungen soll zukünftig nicht mehr zwangsläufig der Gang ins Rathaus notwendig sein. Über zentrale Portale sollen die meisten Amtsgänge obsolet werden. Abgesichert werden sollen die Vorgänge durch den neuen Personalausweis, der durch seine Authentifizierungsfunktion sicherstellt, dass auch wirklich die Person, die einen Antrag stellt, vor dem Rechner sitzt.

Leider hinken viele Verwaltungen diesen ehrgeizigen Zielen noch deutlich hinterher. Auch hier fehlt häufig das Geld und die technische Ausstattung, um den Bürger*innen kundenfreundlich und digital die Leistungen anbieten zu können. Es wäre ebenso wünschenswert, dass die Politik der Digitalisierung ihrer Tätigkeiten mehr Aufmerksamkeit schenkt. Dies würde sich auch für die Bürger*innen positiv auswirken, da diese in bestimmten Fällen nicht mehr zwangsläufig an die Öffnungszeiten des Rathauses gebunden sind.

Auch können Prozesse der kommunalen Verwaltung für die Bürger*innen transparenter werden, wodurch die Akzeptanz und Zufriedenheit aller gesteigert wird.

Wie wir sehen, stehen wir gerade im öffentlichen Bereich noch am Anfang der Digitalisierung. Hier sind in den nächsten Jahren einige Anstrengungen notwendig, um so zur digitalen Lebensrealität der meisten Menschen aufzuschließen. Die Digitalisierung bietet uns hier viele Chancen, das Leben etwas leichter zu gestalten und uns viele Hilfestellungen zu geben.





BUCHEMPFEHLUNG:
DER SYMPATHISANT VON VIET THANH NGUYEN

Diese packende Mischung aus Agenten-Roman, Thriller und Satire ist in den historischen Kontext des Vietnamkrieges eingebunden. Das Buch erzählt die Geschichte eines nordvietnamesischen Geheimdienstagenten, der sich als Doppelagent bei der amerikanischen CIA und ihren südvietnamesischen Verbündeten einschleust.

Zunächst wird der Leser mit in das Saigon der 1970er Jahre genommen, welches kurz vor dem Ende des Vietnamkrieges und der Übernahme durch die kommunistischen Truppen aus dem Norden des Landes steht. Nach der erfolgreichen Evakuierung der Hauptfigur spielt sich der größte Teil des Romans in der Folge in der südvietnamesischen Exilgemeinde in den USA ab, welche von dort eine Rückeroberung des nun vollständig von Kommunisten kontrollierten Landes plant. Da der Hauptakteur aktiv in die Planungen dieses Vorhabens involviert ist, jedoch selbstverständlich nicht in seiner Rolle als Doppelagent enttarnt werden will, hält der Roman durchgehend hohe Spannung beim Leser aufrecht.

Neben diesem Erzählstrang geht es in dem Buch auch um die Geschichte einer Dreierfreundschaft zwischen dem Hauptakteur und einem ranghohen kommunistischen Offizier, sowie einem vom Kapitalismus überzeugten Anhänger des südvietnamesischen Regimes. Die drei Freunde kennen sich aus Schulzeiten, jedoch bringt der unterschiedliche Verlauf ihrer Lebensgeschichten, eingebettet in die Geschichte des Kalten Krieges, unweigerlich harte Zerreisproben für ihre Freundschaft mit sich. Hierbei verdeutlicht der Roman die Widersprüche zwischen dem Menschen als Individuum und der Kraft politischer Ideologien.

Sprachlich zeichnet sich der Roman durch einen satirischen Stil aus, der mit einer ordentlichen Portion Kritik am oft sehr vereinfachenden Bild, welches in Filmen wie „Apocalpyse Now“ über die Komplexität des Vietnamkrieges gezeichnet wird, nicht spart. Durch Filme wie diesen wird die Erinnerungskultur über den Vietnamkrieg sehr stark auf Amerika zentriert und die vietnamesische Perspektive entweder ganz weggelassen oder grob vereinfacht. Gleichzeitig erhöht der satirische Stil den Spaß am Lesen.

Die durchgehend hohe Spannung sowie der satirische Stil machen das Buch zu einer kurzweiligen Lektüre. Dies gilt auch für Menschen die kein gesondertes Inter-

esse an seinem historischen Hintergrund haben. Nicht umsonst wurde der Autor Viet Thanh Nguyen im Jahr 2017 mit dem renommierten Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Für Leser, die diesen historischen Hintergrund jedoch interessant finden, empfiehlt sich außerdem die Lektüre des Sachbuches „Nothing Ever Dies“ vom selben Autor, welches jedoch leider nicht in deutscher Übersetzung vorliegt.

DER ROTE KOCHLÖFFEL

Kürbiscremesuppe

ZUTATEN

1 Hokkaido-Kürbis (etwa 0,8 bis 1kg)
4 Kartoffeln
1 Apfel
2 mittelgroße Möhren
1 Zwiebel
500 ml Gemüsebrühe
200 ml Sahne
Etwas Öl
Salz/Pfeffer/Paprikapulver

Als Variante:
1 Dose Kokosmilch
15 g Ingwer
Gelbes Currypulver

ZUBEREITUNG

Kürbis halbieren, Kerne mit einem Löffel entfernen, Fleisch in grobe Würfel schneiden.
Möhren und Kartoffeln putzen und schälen, jeweils grob würfeln. Apfel waschen und schälen, Kerne entfernen, grob würfeln. Zwiebel fein würfeln.

In einem großen Topf Öl erhitzen, Zwiebeln glasig andünsten. Kürbis, Kartoffeln, Möhren und Apfel 2-3 Minuten mit andünsten. Das Ganze mit der Gemüsebrühe ablöschen und bei mittlerer Hitze 20-25 Minuten kochen.

Wenn das Gemüse weich ist vom Herd nehmen und mit einem Mixer fein pürieren, bis keine Stücke mehr zu sehen sind. Suppe wieder auf den Herd stellen, Sahne hinzugeben. Alles noch einmal aufkochen und dann mit Salz, Pfeffer und Paprikapulver abschmecken.

Als Einlage für die Suppe können Speck oder Linsen genommen werden. Dazu schmeckt Weißbrot.

Variante:
Anstatt Sahne kann Kokosmilch genutzt werden. Dann auch noch Ingwer und Currypulver dazugeben.




Herbst
Von Theodor Storm
Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Und die Sonne scheint nicht mehr.
Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!
Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stilles Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.
Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.
Und es leuchten Wald und Heide,
Dass man sicher glauben mag:
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.